



Eduard Roß lachte und räkelte sich in die Höhe.

„Na,“ höhnte er, „ich will euch beide nicht länger stören. Bis zum Abendessen bin ich zurück.“

Er ging sporenklirrend zur Tür und drehte sich auf der Schwelle, die Klinke in der Hand, nochmals um. Wie er so dastand, mit dem kleinen Schädel auf den wuchtigen Schultern, breit, massig, den Türrahmen beinahe ausfüllend, schien es, als erdrückte er allein durch seine Erscheinung die beiden andern, die in dem kleinen Salon sitzen blieben. Machte sie wehrlos gegen seine Brutalität.

„Ich hoffe, Stephan,“ fügte er hinzu, „daß Sie dann noch hier sind. Sie wissen ja, daß Meta sich in Ihrer Gesellschaft wohler fühlt als in der meinigen. Also bis nachher!“

Knallend ließ er die Türe ins Schloß fallen und piff irgendeinen Gassenhauer, als er die Treppe hinunterschritt. Im Hofe hielt ihm ein Knecht sein Pferd bereit; er schwang sich mit einer für seine Größe und Schwere erstaunlichen Leichtigkeit in den Sattel und ritt in den durch Gewitterregen erfrischten Sommernachmittag hinaus.

Als er vom Parkgitter abbiegen konnte, ließ er den Halbblütler Galopp gehen. Der Wind warf sich ihm ins Gesicht, aber er freute sich dessen und stieß einen lauten Schrei des Triumphes aus. Kraft und Trotz und ungebändigte Lebensfreude waren in diesem Manne — —

So jagte er über den Feldweg dem in dunkler Verheißung aufsteigenden Walde zu.

Die beiden oben im Hause saßen still in dem kleinen Raum und sprachen lange Zeit nichts miteinander. Eduard Roß war noch bei ihnen. Hielt sie nieder. Sie hörten noch immer sein höhnisches Lachen.

Endlich stand Stephan auf, ging zum Fenster und öffnete es. Lindernd strich die würzige Luft über seine glühenden Wangen, und er konnte freier atmen. Langsam, langsam löste sich die Spannung seiner Nerven — er wurde ruhiger.